

Rezension des Buches *Desinformation als Methode* in der Zeitschrift *Mélanges de Science Religieuse* T 54/1, Lille, janvier-mars 1997, S. 116-118. Der Verfasser, Dr. Christian Cannuyer, ist Professor für Orientalistik an der katholischen Universität Löwen (Louvain)/Belgien. Er ist Verfasser einer Monographie über den Bahā'ī-Glauben: *Les Bahā'īs, Peuple de la Triple Unité*, Éditions Brepols 1987.

U. SCHAEFER, N. TOWFIGH und U. GOLLMER, *Desinformation als Methode. Die Bahā'ismus-Monographie des F. Ficicchia*, „Religionswissenschaftliche Texte und Studien“, Bd. 6, Verlag Georg Olms, Hildesheim–Zürich–New York 1995, 15,5 x 21, 685 Seiten

Als ich 1987 in der Sammlung „Fils d'Abraham“ eine Zusammenfassung unter dem Titel „*Les Bahā'īs, Peuple de la Triple Unité*“ verfaßte, hatte ich schon in der Bibliographie (S. 165) einige Bedenken zu einem Werk geäußert, das sechs Jahre früher erschienen war und mir übermäßig polemisch erschien, und zwar Francesco Ficicchia, *Der Bahā'ismus — Religion der Zukunft? Geschichte, Lehre und Organisation in kritischer Anfrage*, veröffentlicht von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (Stuttgart). Zu diesem Werk — gelegentlich als „Standardwerk“ in deutscher Sprache zu diesem Thema vorgestellt — haben jetzt drei Bahā'ī eine Widerlegung verfaßt, die durch den Umfang und die Qualität der erforderlichen Forschung beeindruckt. Die Autoren sind Akademiker und gehören zu den besten Vertretern der heutigen Bahā'ī-Gelehrsamkeit, die durch ihre Dynamik — sei es im deutschen Sprachraum oder in den angelsächsischen Ländern — Erstaunen erregt. Es sind dies: der Musikwissenschaftler und Jurist Udo Schaefer, die Orientalistin und Islamwissenschaftlerin Nicola Towfigh und der Soziologe Ulrich Gollmer. Im Prinzip empfiehlt das Bahā'ītum seinen Anhängern, Polemik und aggressive Apologetik zu vermeiden. Da die Verfasser aber Ficicchias Buch als systematische Desinformation empfanden, haben sie es vorgezogen, diese Zurückhaltung aufzugeben. U. Schaefer erinnert an das römische Rechtssprichwort „*Qui tacet, consentire videtur*“. (Wer schweigt, scheint zuzustimmen).

Diese umfangreiche Widerlegung erfolgt in drei großen Abschnitten. Der erste richtet sich gegen Ficicchias Methode, nicht ohne ein Argument *ad hominem* zu verwenden, das schwer wiegt: in den 70er Jahren war Ficicchia Mitglied der Schweizer Bahā'ī-Gemeinde und hat auch einige Zeit im Weltzentrum des Glaubens in Haifa gearbeitet. Ab 1974 trat er jedoch in einen offenen Konflikt mit der Bahā'ī-Gemeinde und ihren obersten Organen. Die auf jeder Seite der Arbeit durchscheinende Bissig-

keit, deren Schärfe ich sogleich als übertrieben beurteilt habe, erklärt sich gewiß zum großen Teil aus einem schlecht verhüllten Groll. Aber es gibt noch Schlimmeres: die Autoren werfen Ficicchia vor, daß es ihm an der notwendigen Kenntnis der orientalischen Sprachen (vor allem des Persischen und Arabischen) mangelt, in denen die Mehrzahl der wichtigsten Quellen zu Geschichte und Glaubenslehre der jungen Bahá'í-Religion verfaßt sind. Außerdem verweisen sie zu Recht darauf, daß ihm unbestreitbare Fehler bei der Verwendung der deutschen oder englischen Sekundärliteratur unterlaufen sind. Gestützt durch zahlreiche präzise und nachprüfbare Beispiele (einige Überprüfungen erlauben die Feststellung, daß sie zutreffend sind), ist der Angriff von beeindruckender Wirksamkeit. Aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit muß ich feststellen, daß dieser Angriff, obgleich er gnadenlos ist, mir als völlig zutreffend erscheint. Man spürt auch das Bemühen der Apologeten, Ficicchia das Recht abzusprechen, das Bahá'ítum als verdächtige Sekte und Randerscheinung zu behandeln. Heute ist das Bahá'ítum eine autonome Weltreligion von einigen fünf Millionen Anhängern, deren Status von der UNO anerkannt ist, bei der sie in mehreren Kommissionen als NGO (Nicht-Regierungsorganisation) akkreditiert ist. Für die Bahá'í ist diese Anerkennung lebenswichtig: Unter dem Vorwand, daß es sich nur um eine Sekte des Islam handelt, werden sie durch die islamische Republik Iran und durch andere Regime der islamischen Welt verfolgt. In Iran — dem Ursprungsland ihres Glaubens — werden die etwas 300.000 Bahá'í als *mahdur ad-damm*, als „Menschen, deren Blut man ungestraft vergießen kann“, angesehen und nicht als „Volk des Buches“, das der Achtung und Toleranz würdig ist. Fast tausend von ihnen wurden seit dem Sturz des Schah hingerichtet oder ermordet, Hunderte schmachten noch in den Gefängnissen Teherans oder anderswo.

Der zweite Teil behandelt und korrigiert die fehlerhafte Darstellung der Theologie¹, des Gesetzes und der Bahá'í Ethik, deren Ficicchia sich schuldig gemacht hat. Zwei wichtige Punkte sind die Legitimität des gegenwärtigen Universalen Hauses der Gerechtigkeit (seit 1963 das oberste Gremium des Bahá'ítums) und die Authentizität des Kitáb-i-Aqdas (Das Heiligste Buch), eine der Säulen der neuen Offenbarung, dessen Stellung als heilige Schrift nach der Ansicht der Bahá'í Besonderheiten aufweist, wegen derer man ihn nicht auf gleiche Stufe mit der Bibel oder dem Qur'án stellen könne. Übrigens ist der Text integraler Bestandteil der Lehre Bahá'u'lláhs und seiner

¹ Ich möchte die Gelegenheit benutzen, um auf die sehr anregenden Aufsätze Udo Schaefers über Bahá'í-Theologie hinzuweisen, die vor kurzem in französischer Übersetzung von Hélène Momtaz und Susanne Hoferschienen sind: *L'Histoire de Salut et Changement de Paradigme. Deux Contributions à la Foi Bahá'íe*. Association d'Études Bahá'íes d'Europe Francophone, Genève, 1993, 160 Seiten. Der erste Aufsatz stellt die Bahá'í-Offenbarung als Abschluß der messianischen Erwartung und die Parusie dar, die zwar gewisse Analogien mit den Hoffnungen des *New Age* aufweist, aber sich doch davon deutlich unterscheidet, indem sie sich der Linie der großen Offenbarungsreligionen zuzählt. Der zweite Aufsatz bezieht sich auf die Geschichte der Religionen, ihre Unterschiede, aber auch ihre Komplementarität und — gemäß Bahá'í-Lehre — ihre innere Einheit, die auf das Herzstück des Bahá'ítums verweist.

Erben, ‘Abdu’l-Bahā und Shoghi Effendi. Wir wollen auch mit Befriedigung feststellen, daß der Kitāb-i-Aqdas endlich in seiner Gesamtheit in einer offiziellen englischen Fassung 1992 und in einer französischen 1996 veröffentlicht worden ist. Unter den herausgegriffenen falschen Interpretationen der Bahā’ī-Praxis findet sich auch Ficicchias Behauptung, die Bahā’ī seien gehalten, dreimal am Tage ein rituelles Gebet (*s, ala, t*) zu verrichten, eine von dem fünffachen moslemischen täglichen Gebet inspirierte Gepflogenheit. Tatsächlich sieht Abschnitt 6 des Kitāb-i-Aqdas drei individuelle rituelle Gebete pro Tag vor. Bahā’u’llāh, der Stifter des Bahā’ītums, hatte aber in der Folge diese Vorschrift geändert. Seitdem hat der Bahā’ī die Wahl zwischen drei Formen des rituellen Gebetes: das kurze und das lange braucht nur einmal im Laufe des Tages verrichtet zu werden, nur das mittlere dreimal (morgens, mittags und abends).

Der letzte Teil der Widerlegung betrifft „dunkle“ Aspekte der Bahā’ī-Geschichte, vor allem die Spaltungen, die die Gemeinde seit ihren Anfängen erschüttert haben. Gerade diese Fragen haben dazu geführt, daß meiner eigenen Arbeit 1990 eine „Antwort“ — außerordentlich höflich übrigens — eines herausragenden Mitgliedes der belgischen Bahā’ī-Gemeinde beschieden war, und zwar von meinem Freund Louis Hénuzet.² Ich kann zwar nicht im einzelnen auf die komplexen Vorgänge und ihre vielfältigen Auswirkungen eingehen, bleibe aber überzeugt, daß die Bahā’ī dazu neigen, die Schwere dieser Auseinandersetzungen, die ihre Gemeinde seit der Stiftung zerrissen haben, herunterzuspielen. Ihr Glaube veranlaßt sie — und man kann dies verstehen —, in diesen Vorgängen ihre aufeinanderfolgenden drei höchsten Führergestalten, den Propheten und die Manifestation Gottes Bahā’u’llāh (1817-1892), seinen Sohn ‘Abdu’l-Bahā (1844–1921) und dessen Enkel, den Hüter Shoghi Effendi (1896–1957), von jeder Verantwortung freizusprechen. Der letztere hat es während seiner ganzen „Amtszeit“ erreicht, sich ohne Ausnahme mit seiner ganzen Familie zu überwerfen. Es scheint mir auf jeden Fall schwierig, nicht zu erkennen, daß diese übrigens anziehenden und gänzlich uneigennütigen Gestalten die Gemeinschaft zunehmend autoritär geleitet haben, was die zahlreichen daraus resultierenden Spannungen erklärt. Ficicchia hat zweifellos Bahā’u’llāh zugunsten seines Bruders maßlos schwarzgemalt; auch hat er ganz sicher Unrecht — der amerikanischen Bahā’ī Ruth White folgend —, die Authentizität des Testaments ‘Abdu’l-Bahās radikal zu leugnen, in dem Shoghi Effendi als Hüter des Glaubens eingesetzt und die zukünftigen Bahā’ī-Institutionen errichtet werden. Nichts desto weniger erscheinen mir die Gegenargumente der Autoren (wie auch die des Herrn Hénuzet) ein engelhaftes Bild der

2 L. Hénuzet, *Les Bahá'ís par Christian Cannuyer, Le point de vue d'un Bahá'í*, Bruxelles, Maison d'Éditions Bahá'ies, 1990, 91 Seiten (*Die Bahá'í nach Christian Cannuyer. Der Standpunkt eines Bahá'í*).

Stifter des Bahā'ītums zu zeichnen, das der Prüfung schlecht standhält.³ Wir berühren aber hier die empfindliche Grenze zwischen Glauben und Geschichtskritik. Für einen Gläubigen ist es schwierig, auf die Person des Propheten, das Werkzeug der Offenbarung und — im Falle Bahā'u'llāhs — in den Augen der Bahā'ī die Manifestation des Einzigen Göttlichen Lichtes für unsere Zeit, einen kritischen Blick zu werfen. Vielleicht kann man die Bahā'ī zu der Einsicht bringen, daß, wie jede Offenbarung, die sehr reine, sehr moderne, sehr begeisternde Botschaft ihres Glaubens — Einheit Gottes, Einheit der Offenbarung, Einheit der Menschheit — durch Menschen überbracht wurde, die notwendigerweise Schwächen aufwiesen. Meinerseits habe ich in meiner Arbeit zu zeigen versucht, daß diese — meistens sehr entschuldbaren Schwächen — keineswegs die Größe und tiefe Geistigkeit dieser neuen abrahamitischen Religion, deren Herold Bahā'u'llāh gewesen ist, besudeln.

Aufs Ganze gesehen beeindruckt das hier besprochene Buch durch die Genauigkeit seiner Ausführungen und die Treffsicherheit der Auseinandersetzung. Da die Mehrzahl der von Ficicchia angegriffenen Aspekte des Bahā'ītums genau besprochen werden, handelt es sich um einen hervorragenden Überblick über die Lehre und Grundsätze dieser Religion. Eine Beschäftigung mit dem Buch — durch einen umfangreichen Sachindex (S. 667-685) erleichtert — vermittelt eine Fülle von Informationen über Theologie, Praxis, Ethik und die Bahā'ī-Vision der sozio-politischen Organisation der Menschheitsfamilie. Ficicchias Buch wollte die Bahā'ī-Gemeinde auf eine Sekte mit fragwürdigen Absichten und unsittlichen Methoden herabstufen. Zu einer Zeit, da das Phänomen der Sekten berechtigterweise beunruhigt, ist das ein schwerer Vorwurf. Meinerseits werde ich kein einziges Wort von dem zurücknehmen, was ich 1987 geschrieben habe: „Aus dem shī'iitischen Islam hervorgegangen, von den Ajatollahs des heutigen Iran als eine schädliche Häresie betrachtet, von anderen als Sekte abgewertet, ist das Bahā'ītum heute in Wirklichkeit eine Religion weltweiter Dimension und vom Islam völlig unabhängig. Es ist ein 'abrahamitischer Monotheismus' eigener Prägung. Wegen seiner eigenständigen Lehren verdient es Interesse, wegen seiner Botschaft der Liebe, seiner Toleranz und seiner menschenfreundlichen Aktivitäten erregt es unsere Sympathie, wegen seiner zahlreichen Märtyrer in Iran und anderswo hat es ein Anrecht auf unsere Achtung.“ Und diese Achtung verdient auch das Buch von Schaefer, Towfigh und Gollmer. Der Anspruch ist ehrenwert, die Argumentation trifft genau ins Schwarze.

Christian CANNUYER

3 Ein weiteres bedeutsames Zeugnis einer Bahā'ī-„Hagiographie“ ist unlängst aus Anlaß des hundertsten Jahrestages des Todes des Propheten erschienen: *Bahā'u'llāh (1817–1892)*, Bureau d'information de la communauté internationale Bahā'ie, Paris, 1992.